

Postdam, 1. Sept. „Austria“ welches am 1. September von hier nach New-York abgegangen war, am 13. September in Feuer aufgegangen ist. Das nach Halifax bestimmte Schiff „Lotus“ welches der „Bemberton“ begegnete, hatte 18 Personen von der „Austria“ an Bord welche gerettet worden waren. Ein französisches Barkschiff hat deren 50 gerettet. Näheres über den Unfall ist noch unbekannt. Capitän Heydtmann ist ertrunken. Auf der „Austria“ befanden sich 500 Menschen. (Ein anderes Telegramm giebt die Zahl der Passagiere auf 420, die der Besatzeten auf 58 an.)

Oesterreich. Wien, 20. Oct. Es scheint sich zu bestätigen, daß der Erzherzog Karl Ludwig (Schwiegersohn Sr. Maj. unseres Königs) aus Trauer über den Verlust seiner Gemahlin dem geistlichen Stande sich zuwenden wird. Daß darüber in geistlichen Kreisen große Befriedigung herrscht, braucht nicht erst erwähnt zu werden, sowie daß dieses Ereigniß auf die fernern Geschicke Oesterreichs nicht ohne Einfluß bleiben dürfte.

Frankreich. Paris, 3. October. Der Moniteur meldet heute die Ankunft des Kaisers im Lager von Chalons. Die Truppen begrüßten Se. Majestät mit lebhaften Jubelrufen. Das amtliche Blatt bestätigt ferner den gestern erfolgten Austausch der Ratificationen der die Neugestaltung der Donaufürstenthümer betreffenden Convention. — Marschall Pelissier hat sich nach St. Cloud begeben und ist mit großer Herzlichkeit sowohl vom Kaiser als von der Kaiserin empfangen worden. Die Hochzeit des Herzogs ist auf den 12. Oct. festgesetzt. Das neuvermählte Ehepaar wird sich von St. Cloud nach Dieppe begeben, wo der Herzog mit seiner jungen Gemahlin drei Tage verweilen wird, um von hier nach England zurück zu kehren. — In diesem Jahre hat Frankreich zum zweiten Male seit 1852 eine gute, wenn auch nicht überreichliche Ernte gehabt. Die Preise des Getreides stehen niedrig, so zwar daß der Durchschnittspreis in der theuersten unserer 4 Regionen, nur 16 fr. (à 8 Mgr.) 60 c. per Hectoliter beträgt. (Hectoliter ein knapper Dresd. Scheffel.)

Im Perigord und Limousin zeigen sich in Schaaren die Wölfe in Gegenden, wo seit geraumen Jahren kein so schlimmer Gast gesehen ward. Die Bauern prophezeien aus diesem Umstande einen frühen und harten Winter.

Amerika. In New-Orleans richtet das gelbe Fieber große Verheerungen an, die Zahl der Todesfälle beläuft sich täglich auf 60 bis 70.

Nach den bis zum 14. August reichenden letzten Berichten aus Utah richten sich dort die Occupationstruppen auf mehrere Jahre häuslich ein und es beginnt sich etwas von dem regen Verkehr zu zeigen, der in unsern übrigen westlichen Territorien herrscht. Die latente Unzufriedenheit, welche ein Theil der Mormonen über den Despotismus Young's hegt, fängt an, an dem Rückhalte, welchen ihr die Anwesenheit der Truppen gewährt, zu einer förmlichen Opposition zu erstarken. Nächstdem wird man ein eigenthümliches Wahrzeichen der deutschen Cultur auf Utah apostrophiren. Ein Correspondent der hiesigen „Times“ meldet nemlich, daß unweit der Salzseestadt zwei unternehmende Heiden, die Herren Mogo und Williams eine große Lagerbierbrauerei nebst Felsenkeller errichteten. Es ist das, beiläufig, bezeichnend für die unglaublich raschen Erfolge, welche das Lagerbier unter den Amerikanern errungen hat. Wenn man vorzugsweise die größeren Städte im Auge hat, so kann man ohne Uebertreibung sagen, daß das deutsche Bier in den drei Jahren, seitdem die Amerikaner sich mit Eifer an das Studium desselben gemacht haben, zu einem Nationalgetränk geworden ist.

Mannichfaltiges.

Nach Singapore.

(Fortsetzung.)

Wir lernten somit schon die schlechte Bedienung und das für einen Deutschen Uncomfortable kennen. Wir beschloßen nun, unsere Cigarre in Feuer zu stecken, und hatten es uns eben in dem menschenleeren Raum recht bequem auf den Stühlen zc. gemacht, als der von uns früher so schnellst gefächte Kellner eintrat, gleichsam als sagte ihm ein Instinkt, daß hier ein Drevel geschehe. Er theilte uns mit, daß der Smoking Room (Zimmer zum Rauchen) unten sei und wir uns dahin zu verfügen hätten, wenn wir weiter rauchen wollten. Wir verfügten uns dahin und trafen dort ein ziemlich kleines Parterre-Logis, das mit Tabak-Rauch fast zum Ersticken angefüllt war. Die da befindlichen Gäste waren recht gemüthliche Engländer (ältere Herren), die ihren Brandy und Grog vor sich stehen hatten und mußten wir in Folge des hier herrschenden Toncs zugeben, daß die Engländer nicht immer steif sind, sondern auch recht gemüthlich sein können. Wir amüßten uns daher einige Stunden recht gut und zogen uns gegen 12 Uhr zurück, um am folgenden Tag zuerst meine Cigarren-Angelegenheit am Customhouse zu ordnen und dann den Zug um 8 Uhr Morgens nach London zu benutzen. Als wir beide daher Morgens

7 Uhr uns nach dem Customhouse verfügten, hatten wir, wie wir glaubten, gar nicht viel Zeit übrig. Das Cigarren-Geschäft sollte uns vielleicht eine halbe Stunde aufhalten. In dem betreffenden großen Gebäude angekommen, suchten wir unser nöthiges Zimmer zu finden, ohne Personen, so gingen wir denn von einem Zimmer zu dem andern und gelangten zuletzt auf diese Weise doch zu ein paar Individuen, die am Pulte saßen und mit Hüten bedeckt waren. Ich brachte mein Anliegen vor und mußte nun zu meinem nicht geringen Aerger vernehmen, daß das Personal (dies waren nämlich ganz gewöhnliche Ausläufer) erst um 10 Uhr kommen würden. Was war zu thun, sollte ich zwei Stunden länger hier bleiben, die mir nichts genützt haben würden, um die Stadt viel mehr kennen zu lernen, wohl aber insofern geschadet, weil ich wegen schlechtem Anpassen der Züge nach London dann dort 1/2 Tag später eingetroffen wäre und dort war wahrscheinlich für mich mehr zu sehen, als in Hull. Ich ließ daher meine Cigarren im Stiche, setzte mich mit meinem Hamburger Kaufmann auf die Bahn und kam nach einer langweiligen Fahrt von 7 Stunden endlich in die Nähe der Weltstadt London. Hunderte und aber hunderte von Landhäusern zeigten uns dies an, der Verkehr wurde immer bedeutender, Tunnel auf Tunnel, einer immer größer als der andere (ich zählte wohl 9 Stück, kaum aus dem einen, schon wieder in den andern), wurde passiert, es pfiß, wir waren endlich im Stations-Gebäude. Jeder drängte sich nun aus dem Wagen, um nach seinem Gepäck zu laufen und sich geben zu lassen, da hierfür die größte Vorsicht anzuwenden werden muß, weil die Behörde keinen Gepäckchein ausgiebt. Wir beide fanden solches in bester Ordnung, nahmen nun eine von den bereitstehenden Droschken und fuhren in die Stadt ein, nach dem Hotel Seyd. Wie sehr fand ich mich beim weitem Eindringen in London getäuscht; ich hatte wohl erwartet, dann und wann größere Straßen zu treffen, aber hier waren alle, namentlich die Hauptstraßen, so breit wie unser Markt in Plauen, Stunden lang; dabei rollten Droschken, Cabs, Omnibusse zc. zu hunderten neben und kreuzweis durcheinander, daß es zu verwundern ist, wie wenig sich diese dabei geniren; es ist ein Lärm und ein Getreibe zum Taubwerden. Wir fuhren mit unserm Wagen ziemlich eine Stunde lang, bevor wir endlich unser Hotel erreichten, suchten uns hier mitten durch die Leute von Kleins Hotel, welches dicht neben dem von Seyd liegt, und gelangten so wieder unter Landsleute, d. h. Deutsche, wo man wieder ein Wort in der Muttersprache reden konnte. Es war 4 Uhr Nachmittags geworden und der 18. Mai; am 20. sollte, wie gesagt, schon Mittag 1 Uhr in See gestochen werden von Southampton aus, und wollte ich der Vorsicht halber daher am 19. im Einschiffungshafen sein. Wollte ich London etwas besuchen, so mußte ich mich demzufolge etwas beeilen, und da der Hamburger immer bei meiner Partie war, so aßen wir rasch im Hotel etwas und machten uns dann zu Fuß auf den Weg durch die Vimesstreet zc. der Paulskirche zu. Wir gelangten nach einem Marsch von wohl 1 Stunde dort an, besahen uns unterwegs die Börse und das Postgebäude, die beide sehr nett und groß sind. Die Paulskirche ist wundervoll und standen wir lange bewundernd vor ihr. Wir hatten hierauf die Absicht, den Hydepark zu erreichen, wo des Abends immer sehr viel Leben sein sollte, und nahmen, um uns dies zu beschauen, einen Cab, mit dem wir wohl wieder 1/2 Stunde zu fahren hatten. In die prachvollen palastähnlichen Gebäude an den Seiten der Straßen hatten wir uns jetzt schon so ziemlich gewöhnt und von der Größe der Stadt bekamen wir nach und nach einen Begriff, da die Berechnung der Entfernung immer nach halben und ganzen Stunden ging. Das Halten des Cabs störte uns in unseren Betrachtungen; wir waren auf dem Hydepark und stiegen aus. Wenn wir beide jetzt indessen vermeinten, effectiv einen Park nach deutschen Begriffen zu finden, so fanden wir uns getäuscht. Wir vernahmen nach früher angestellten Erkundigungen wohl viel von dieser Gegend, indessen wie sie war, glaubten wir sie nicht zu treffen. Es waren dort nur womöglich noch größere Häuser, als wir vorher gesehen hatten, und diese sängen wir nun an auf- und abzuwandeln. Bald wurden wir belohnt, denn sowohl die schönsten Bazole sind hier zu treffen, wie auch das große italienische Opern- und Schauspielhaus vor sich unserm erstaunenden Auge. Um letzteres zu besuchen, fehlte es uns an Zeit, und auch das Geld war uns zu viel, welches wir hätten auslegen müssen; wir gingen daher, um etwas auszuruhen, in das uns gerade vorstehende französische Caffeehaus. Nachdem wir unsern Caffee getrunken, verfolgten wir unsern Weg, zurück nach unserm Hotel zu gelangen. Unterwegs entspann sich ein Gespräch mit einem den gleichen Weg verfolgenden jungen Engländer, und war derselbe so freundlich, uns noch etwas herumzuführen, obwohl es schon 1/2 11 Uhr war, um uns noch auf die Bank of England, auf das Haus des Lord Mayor zc. aufmerksam zu machen.

Am andern Morgen brachen wir, der Hamburger und ich, bald wieder auf, um unsere Betrachtungen fortzusetzen. Wir schlugen den Weg nach der London Bridge ein, besahen uns diese, sowie die nicht weit ent-